

Herausgeber:
Amt Siegmar Nr. 244.

Wochenblatt

für

Reichenbrand, Siegmar, Neustadt, Rabenstein und Rottluff.

Anzeigen werden in der Expedition (Reichenbrand, Neugasse 11), sowie von den Herren Freiheit Weber in Reichenbrand, Kaufmann Emil Winter in Rabenstein und Albin Thiem in Rottluff entgegenommen und pro 1 Spalte mit 15 Pg. berechnet. Für Insolvenz größeren Umfangs und bei älteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt, jedoch nur nach vorheriger Vereinbarung, bewilligt.
Anzeigen-Annahme in der Expedition bis spätestens Freitag nachmittags 3 Uhr, bei den Annahmestellen bis nachmittags 2 Uhr.

Vereinzelnotizen müssen bis Freitags nachmittags 2 Uhr eingegangen sein und können nicht durch Telefon aufgegeben werden.

N 34

Sonnabend, den 28. August

1915

Nachstehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Reichenbrand, Siegmar, Neustadt, Rabenstein und Rottluff, am 27. August 1915.

Die Gemeindevorstände.

Anmeldung der Landsturm-pflichtigen. Ausgebots aus dem Geburtsjahr 1898.

Durch den Aufruf vom 28. Mai 1915 ist die gesamte jüngste Jahrestasse des Landsturms I. Ausgebots betroffen, soweit jeder der Ausgerufenen das 17. Lebensjahr vollendet hat.

Im Anschluß an die Bekanntmachung vom 4. Juni 1915, wonach zunächst sich nur diejenigen zu melden hatten, die in der Zeit vom 1. Januar 1915 bis zum 10. Juni 1915 siebzehn Jahre alt geworden waren, wird hiermit folgendes angeordnet:

I. Es haben sich alle diejenigen vom Aufrufe Betroffenen, die in der Zeit vom 10. Juni 1915 bis zum 31. August 1915 das 17. Lebensjahr vollendet haben, in der Zeit vom 1.—6. September 1915 zur Landsturmrolle zu melden.

II. Diejenigen, die in der Zeit nach dem 31. August 1915 bis zum 31. Dezember 1915 das 17. Lebensjahr vollenden, haben unverzüglich binnen 3 Tagen nach ihrem 17. Geburtstage die Anmeldung zur Landsturmrolle zu bewirken.

Die Anmeldung für die in der Stadt Chemnitz sich aufhaltenden Landsturm-pflichtigen hat beim Amt der Stadt Chemnitz — Militäramt, Brückstraße 12, I —, für die im Bezirk der Kreishauptmannschaft Chemnitz sich aufhaltenden Landsturm-pflichtigen bei der Gemeindebehörde des Aufenthaltsorts zu erfolgen. Bei der Anmeldung ist ein Ausweis über die Person vorzulegen (Geburtsurkunde, Impfschein, Arbeitsbuch oder Bergl.).

Nichtanmeldung oder nicht rechtzeitige Anmeldung wird bestraft.

Es wird wiederholt darauf verwiesen, daß die Anmeldung zur Landsturmrolle nicht gleichbedeutend mit Aushebung oder Einstellung ist.

Chemnitz, den 26. August 1915.

Der Stellvorsitzende der Königlichen Orts-Rat-Kommission Chemnitz Stadt I, II und Land.

Gemeindeabgaben.

Am 1. September d. J. ist der 3. Termin der Gemeindeanlagen und des Schulgeldes auf 1915 fällig.

Es wird dies mit dem Bemerkern zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß nach Ablauf der für die Bezahlung zugelassenen 14-tägigen Frist gegen sämige das Blaue- bzw. Pfändungsverfahren eingeleitet werden wird.

Reichenbrand, am 27. August 1915.

Der Gemeindevorstand.

Nahrungsmittel-Verkauf.

Sonnabend, den 28. August 1915, nachm. 5—7 Uhr — Schulturnhalle Siegmar — werden verkauft: Reis, Graupen, Linsen, Erbsen, Bohnen, Kartoffelmehl, Tee und Kaffee. Preise sind die bekannten.

Siegmar, am 24. August 1915.

Der Gemeindevorstand.

Lesezimmer Siegmar!

Dienstag, am 31. August ist das Lesezimmer für die weibliche Jugend Siegmars wieder geöffnet.

Um diesem Anlaß an die Anmeldung zu dem am 5. September geplanten Ausfluge ins Klosteramt.

NB. Das Lesezimmer ist geöffnet von 8—10 Uhr. Der Zugang zu allen Räumlichkeiten in der Turnhalle ist nur von der Kronprinzenstraße, nicht über den Schulhof.

Siegmar, am 20. August 1915.

Schuldirektor Spindler.

Gemüse- u. Verkauf.

Der Einzelverkauf von

Zucker	1/2 kg	28 Pf.
beischlagsfreies Roggenmehl	1/2 "	35 "
Raffee	1/4 "	90 "
Reis (nur noch 1. Qualität)	4 "	100 "
Schnitt- und Suppenwürfel	1/2 "	50 "
Gießkonserven, mit Büchse etwa 1 Pfund	130 "	
Kaffee 1/2 kg oder 1 Büchse	220 "	

durch die Gemeinde Rabenstein erfolgt.

Donnerstag, den 2. September d. J., nachm. 2—5 Uhr

in der Brauerei (Johs. Göthe). Marken werden dabei an denselben Tage vorm. 10—11 Uhr ausgegeben, um den Umtausch zu regeln.

Die Marken, Gefüße und abgezähltes Geld sind mitzubringen.

Der Gemeindevorstand zu Rabenstein, am 27. August 1915.

Beidnet Spenden für die Stiftung und für den Bezirksverein "Heimatdank".

Englands Verrat — deutsche Tat.

Roman aus der Zeit des Weltkrieges von M. Hohenhoven.

"Bernard, so bist Du auch ein Deutscher?"

"Ja! Und schon seit sechzehn Jahren Legionär. Ich glaube, ich möchte meine alte Schuld auch schon längst abgedeckt haben. Und wenn ich könnte, würde ich wieder drücken können."

Bernard! Nicht daß allein ist es, daß ich nun die Not Deutschlands fühle, die jetzt die verlorenen Söhne, wie wir es sind, brauchen könnte, nein, aber der, bei dem Du die letzte Wache halten sollst, dieser Peter von Antiochen ist — mein Bruder —"

„Schon waren drei Tage vergangen, seit Martha Schönköhne in dem Gefangenencamp war, aber noch immer war

es ihr, als müßte sie träumen, als könnte es eine solche Wirklichkeit nicht geben.

Sie hatte ihren Vater in diesen drei Tagen nicht gesehen; sie wußte nur, daß er über der letzten Dünne, wo eine Reihe von Zeltspitzen herüberhauften, die von mehreren Reihen un durchdringlicher Drahtverhause eingeschlossen waren, unter einer größeren Anzahl anderer Gefangener lebte; es waren bereits von Frankreich mehrere Schiffe mit solchen Häftlingen angelommen.

Im Frauenlager aber waren die Verhältnisse so, daß sie für das Schicksal ihres Vaters fürchtete; wenn er auch nicht schwächlich aussah, so war er doch bereits in einem Alter, das nicht mehr die Widerstandsfähigkeit haben konnte, eine solche Behandlung zu ertragen.

Martha Schönköhne sah doch selbst Tag um Tag die Drahtzäune, innerhalb denen die Frauen und die Kinder

ebenso wie Gefangene waren wie Verbrecher. Und die afrikanischen Jäger mit breitem Grinsen in den schwarzen Gesichtern gingen mit scharfgeladenem Gewehr auf und nieder.

Das allein schon bedeutete die tiefste Schmach für alle, daß Neger, Halbwilde und Wilde zu Wächtern über deutsche und österreichische Frauen und Kinder gemacht worden waren. Wenn ein Volk das duldet, wie möchte dann erst dessen Kriegsführung sein!

Und wie Gefangene erhielten sie in schmierigen Blechbüchsen einen dünnen Kaffee zugewiesen, aber ohne Milch und ohne Zucker.

Und wenn dann Kinder nach Milch weinten, dann zeigten die schwarzen Wachposten die fletschenden, weinen Zähne.

So wurden Frauen und Kinder behandelt.

Wie möchte es erst den Männern düber ergehen?

Ihr armer Vater!

Feldpostpackungen in reicher Auswahl,

garantiert reinen Bienenhonig diesjähriger Ernte

Drogerie Siegmar Erich Schulze.

Herausgeber 825.

Aber war daran etwas zu ändern? Es mußte ertragen werden. Wenn sie nur wenigstens mit dem Vater hätte sprechen können, wenn sie ihm nur selbst mit ein paar Worten hätte Mut zusprechen dürfen!

Umsonst!

Wie sie selbst, so litt auch er vielleicht am meisten darunter, daß er sie nicht einmal sehen konnte.

In diesen vielen eintamen Stunden, besonders in den schlaflosen Nächten hatten ihre Gedanken öftmals auch Peter Brandenstein gesucht. Was war ihm wohl geschehen? Vielleicht war er schon tot?

Davon aber, welche Ereignisse den Krieg selbst eingeleitet hatten, drang nicht die kleinste Nachricht in diese Gefangenenzlager.

Und als Martha Ghöngöhöy einmal mitgeteilt wurde, daß ein Herr sie sprechen wolle, der dazu eine Erlaubnis erhalten habe, da war es ihr, als könnte das nicht denkbar sein. Wer sollte zu ihr kommen?

Ein afrikanischer Jäger führte sie in ein leeres Zelt.

Dort trat ihr dann Lord Frank Beresford gegenüber. Ihre Brauen zuckten; sie nickte grüßend, ohne zuerst eine Frage zu stellen.

Sie hatte das Gefühl, als könnte von diesem Manne nichts Gutes kommen; sie konnte an nichts anderes glauben, als daß dieser Engländer allein auch der Verräter von Peter Brandenstein gewesen sein müsse.

„Ihr Vater hat mich rufen lassen, gnädigste Gräfin. Ich komme soeben von ihm.“

Da war in Martha Ghöngöhöy die zärtliche, angstvolle Besorgnis größer als der Widerwille gegen den Lord.

„Wie geht es ihm?“

„Nicht gut! Ich nehme an, daß Sie von mir die Wahrheit hören wollen.“

„Ja! Und wie haben Sie ihn gefunden?“

„Ich war erschrocken und hätte ihn beinahe nicht wiedererkannt.“

„Aber darf denn das geschehen? Der alte Mann kann doch gegen Frankreich nie in den Krieg ziehen.“

„Es sind das Bestimmungen der französischen Regierung, an denen ich auch nichts ändern kann. Ich war beim Gouverneur! Es wurde mir versichert, es könnte in keinem Falle eine Ausnahme gemacht werden.“

„Aber was soll denn mit meinem Vater geschehen?“

„Ich habe getan, was ich konnte.“

„Gibt es denn keine Möglichkeit, ihn aus diesen Grausamkeiten der Gefangenshaft zu retten?“

„Eine würde es geben! Aber ich weiß, daß diese auch un durchführbar ist.“

„Welche?“

„Wenn Sie selbst keine Österreicherin mehr sein würden, wenn Sie selbst den Schutz des Nachtes hätten, dann könnten Sie auch die Freiheit Ihres Vaters fordern.“

„Ich verstehe nicht, wie das geschehen könnte.“

„Es könnte geschehen, wenn Sie beispielsweise durch eine rechts gültige Ehe Engländerin oder eine Französin würden.“

Dann schwieg Lord Beresford.

Aber auch Martha Ghöngöhöy starnte vor sich hin, ohne etwas antworten zu können.

Das also wäre der Weg, den Vater zu retten.

Sie werden nicht vergessen haben, wie ich schon einmal zu Ihnen gesprochen habe. Und ich würde das gleiche heute wiederholen, wenn Sie es wünschten. Darf ich Sie zur Lady Beresford machen? Damit stehen Sie und Ihr Vater unter englischem Schutz.“

„Das ist es! Deshalb sind Sie gekommen, um durch die Not zu erwingen, was Sie sonst nie erreicht hätten!“

„Sie dürfen mich nicht mißverstehen! Sie fragten mich. Und ich selbst hatte vorher schon gesagt, die Möglichkeit erscheine mir un durchführbar.“

„Ja! Sie ist un durchführbar!“

Also das war sein Ziel gewesen; sie hatte ihn durchschaut und wandte ihm nun den Rücken zu.

Lieber wollte sie selbst noch härtere Demütigungen ertragen!

Aber als Lord Beresford dann das Lager der Gefangenen verließ, da kniff er zuerst die Lippen zusammen; dann aber zwischen den Bahnreihen die Worte durch:

„So bleibt mir immer noch der legitime Weg! Und auf diesem wird mich dann nichts mehr föhlen.“

X.

Peter Freiherr von Ruisdaelen hatte in seinem Leben, besonders dann, wenn er auf einer Fahrt in seiner stählernen Zigarette, in seinem Unterseeboot, begriffen war, öftmals an den Tod gedacht. Aber so hatte er sich nie vorgestellt, daß er an eine Mauer gestellt werden sollte, dabei wohl noch mit gebundenen Händen, um dann wehrlos von Senegalegnern erschossen zu werden, das hätte er sich nie träumen lassen.

Chrenvoll konnte er ein solches Ende nicht finden. Und sein Vater! Der würde wohl immer noch warten, daß er ihm seinen Heinz zurückbringen werde.

Aber trotzdem sollten ihn seine Feinde am nächsten Tage aufrecht zum Sterben gehen sehen, sie sollten sehen, wie ein Deutscher zu sterben weiß.

Schlafen konnte er allerdings doch nicht in dieser Nacht.

Es war doch ein eigenes Gefühl, die Zahl der Stunden zu wissen, mit deren Ablauf das Leben zu Ende sein würde. Und er selbst würde von niemandem mehr Abschied nehmen können, keine Hand mehr würde die seine drücken, niemand in der letzten Stunde an ihn denken.

Und Martha Ghöngöhöy? Diese glaubte ihn wohl schon in Deutschland!

Die Dunkelheit erfüllte seinen Zellenraum, so daß sich nur von oben das Fenster etwas heller abzeichnete.

Da horchte Peter von Ruisdaelen erstaunt auf.

Es war doch das Morgengrauen noch nicht zu sehen! Seine Stunde konnte nicht jetzt schon gekommen sein!

Aber er hörte doch das Klirren der Schlüssel, die seine Zellentür öffneten, aber nicht das laute Klirren wie sonst,

sondern leiser, als sollte die Nacht von keinem Lärm gestört werden.

Die Tür schob sich auf; aber durch den Spalt drängte sich kein Lichtschein herein.

Warum? Es war, als sollten Märchen beginnen, in denen unsichtbare Geister die Gefangenitäten unschuldig Verurteilter öffnen.

Peter von Ruisdaelen starnte zur Tür hin.

Sollte er im Dunkel der Nacht zu seinem Richtplatz geschleppt werden?

Peter!

Peter von Ruisdaelen hob den Kopf; er war doch nicht eingeschlafen und träumte auch nicht.

Peter!

Ihn selbst rief jemand! Flüstern war der Ruf, damit er nirgends gehört werden könnte. Und Peter von Ruisdaelen glaubte nun auch noch die schattengleichen Umrisse eines Mannes zu erkennen, der seinen Namen rief.

Die Stimme!

„Ich bin es, Heinz, Dein Bruder Heinz — —“

Peter von Ruisdaelen antwortete nicht; er starnte nur in die Finsternis, in der sich der Schatten abzeichnete. Ein Traum — ein Märchen — er mußte doch wohl träumen. Seine Gedanken konnten die Möglichkeit nicht fassen.

Aber die Stimme:

„Wir retten Dich — und gehen mit Dir, Peter.“

Das war kein Traum mehr.

Heinz!

Und so schwer traf dieses Glück Peter von Ruisdaelen, daß seine Knie zitterten, daß er beim Aufstehen wie ein Betrunkenen taumelte.

Heinz!

Und die beiden Brüder lagen sich in den Armen. Peter von Ruisdaelen aber fühlte, wie ihm heiße Tränen über die Wangen rannten. Und er schämte sich dieser Tränen nicht.

„Wir müssen fort, Peter! Fühnst Du Dich stark genug?“

„Ja! Mit Dir werde ich über alle Hindernisse kommen.“

Geh' dich hinter mir! Halte nur meine Hand fest!

Und Peter von Ruisdaelen hielt die Hand des Bruders umklammert, eine harte, rauhe Hand, aber doch Wirklichkeit! Er war nach Algier gezogen, um dort den Bruder retten zu wollen; und nun rettete der Bruder ihn.

Leise waren sie durch einen langen Korridor gekommen.

Unterdessen hatten sich Peter von Ruisdaelens Augen besser an die Dunkelheit gewöhnt, und da glaubte er an der nächsten Biegung die Gestalt eines Postens zu erkennen. Aber schon rief Heinz diesem Posten fragend zu:

„Bernard?“

„Kommst Du schon, Lambroise?“

„Ja!“

„Kann er mit?“

„Ja!“

„Dann ist es gut. Den Wärter zwingt ein Knebel zum Schweigen. Die Wache ist soeben abgelöst worden. Die Lösung heißt Mac Mahon. Wenn wir gestört werden, überlöst mir alles.“

Gut!

Und nun schllichen die drei weiter; dabei war kaum das Knacken der Kniegelenke zu hören.

Dann sperrte der Voranschreitende eine Tür; dabei erklärte er leise:

„Es ist gut, daß ich alle Schlüssel abgenommen habe; natürlich müssen wir von außen wieder versperren, damit die offene Tür nicht zu früh die Flucht verrät.“

Und als sie dann über einen Hofraum kamen, vielleicht gerade über den Hofraum, der beim Morgengrauen seinen Tod hätte seien sollen, da spürte Peter von Ruisdaelen doch ein verstärktes Herzrasen.

Aber seine beiden Führer kannten hier jeden Fußbreit; einmal mußten sie sich in einen Mauerwinkel drücken. Bernard hatte dabei den Griff eines Messers umklammert. Und kaum drei Schritte von ihnen entfernt hörten sie die gleichmäßigen Schritte des vorbeipatrouillierenden Wachtpostens.

Dann waren sie an das letzte Tor gekommen, für das aber der Dritte, den Peters Bruder immer Bernard genannt hatte, ebenfalls den richtigen Schlüssel besaß.

Dann waren sie frei! Aber doch noch nicht ganz! Jetzt galt es erst, noch eine andere schwierige Aufgabe zu erfüllen, sich von Algier nach neutralem Boden zu retten. Mit raschen Schritten strebten die drei vorwärts, um außerhalb des Bereichs der Stadt zu kommen.

Dabei wurden nur flüsternd Gespräche geführt.

„Ich werde mich so rasch nicht daran gewöhnen können, Dir einen anderen Namen zu geben, Lambroise! Elf Jahre nenne ich Dich schon so.“

„Das ist auch nicht nötig. Du rechnest doch bestimmt damit, daß wir ein Boot vorfinden?“

Natürlich! Ich mache keine halbe Arbeit. Es ist nur schade, daß wir beide nicht viel davon verstehen werden; aber in der Nähe wäre auch ein Motorboot. Wir müßten nur in einen Schuppen einbrechen.“

Peter von Ruisdaelen hatte jedes Wort verstanden. Nun konnte er auch eine gute Antwort geben:

„Ich kann jedes Motorboot führen, wenn nur im Boot der erforderliche Benzin- und Ölvoorrat liegt.“

„Davon bin ich überzeugt. Mit dem Motorboote könnten wir bis zum Tagesgrauen längst außerhalb des Bereichs von Algier sein.“

Und Bernard führte sie zu dem Schuppen, der einem Sportverein gehörte; es stand sich dabei auch wirklich ein Motorboot vor.

Die drei aber, die um ihr Leben spielten, hatten keine Bedenken, das Boot zu nehmen, das rasch nach dem Wasser hinausgezogen wurde. Nun konnte erst Peter von Ruisdaelen beweisen, daß auch er seine Kraft stellte; mit raschen Blicken und schnellen Handgriffen hatte er sich von der Art des Motors und von dessen Leistungsfähigkeit überzeugt.

„Das ist ja ein Rennboot der Bajadwerke. Benzin ist

aufgefüllt und der Ölvoorrat wird auch reichen. Ich habe in Niell nicht vergebens einige Motorfahrten gewonnen.“

Der Motor arbeitete.

Und bald flog das kleine Fahrzeug mit den dreien in das dunkle, schwärzliche Meer hinaus.

Die Augen spähten in die Finsternis, um jede unerwünschte Begegnung zu vermeiden.

Im Osten, wo noch die flachen Dünen des Nordrandes Afrikas mit dem Meeresrand verschmolzen, war das Morgen grauen zu sehen, ein hellerer, fahler Lichtschein.

Weit zurück aber, von dorther, von wo sie gekommen waren, dröhnte der Widerhall von sieben Kanonen schüssen, das Signal von der Flucht eines Gefangenen.

Dabei lief der Motor bei der höchsten Tourenzahl mit der Richtung auf Sizilien zu. Das Wasser bäumte sich in weißer, brandender Fisch auf.

Und wenn der Führer ferne Rauchschrote oder einen Schiffsrumpf auftauchen sah, dann führte er das Boot in weitem Bogen herum, sodass es bei seiner Zierlichkeit nicht zu erspähen war.

Italiens Küste mußte den dreien zur Freiheit werden.

In dem Lehnsstuhl saß ein alter Mann mit schneeweißem Haar; das hagere Gesicht war wie von tausend Furchen zerissen.

Hart mag es erscheinen. Und doch ist es mein frohster Tag. Ich habe Euch gefunden und gebe Euch auch wieder her, denn das ist das Beste, was heute einer dem Vaterlande geben kann, Kinder, die auch ihr Blut opfern.“

Der alte Freiherr von Ruisdaelen war es.

Seine beiden Söhne waren gekommen, nachdem er auch den letzten fast schon verloren geglaubt hatte.

Acht Tage hatte er sie nur befreien, die glücklich an der italienischen Küste mit ihrem Motorboote gelandet waren, wo sie dann von der nächsten Stadt aus mit Unterstützung durch den deutschen Konsul nach Deutschland hatten zurückkehren können.

Acht Tage nur!

Und nun stand Peter von Ruisdaelen in der schmalen Uniform des Kapitänleutnants vor seinem Vater, während Heinz von Ruisdaelen die feldgraue Uniform des Kriegs freiwilligen trug; er, der einmal Offizier gewesen war, zog nun als gemeiner Soldat ins Feld.

Das Gesicht des Alten zeigte keine Träne.

Nur die Schwester der beiden Brüder mußte sich abwenden, um die Tränen nicht zu verraten.

Jetzt wandte sich der alte Freiherr von Ruisdaelen an Peter:

„Du wirst den grimmigsten Feind treffen müssen, England. Dieser Gegner ist nicht wie ein anderer, denn er hat keine Ehrlichkeit und kämpft mit Mitteln, die einen andern erschrecken würden. England faust sich Menschen —“

Pater, ich kenne sie!“

Und Peter von Ruisdaelen dachte an Lord Beresford.

„Dann trifft sie gut! Weißt Du auch, wo das Herz des Engländer am verwundbarsten ist?“

„Ja! Am Geldsack! Und wir wissen, wie man sie da treffen muß.“

„Du wirst sie treffen. Und Heinz! Am schwersten ist es mir, Dich schon wieder fortzulassen. Aber Du mußt!“

„Vater, ich habe doppelt viel zu geben, jene elf Jahre, in denen ich dem Vaterland hätte möglich sein können.“

„Du gibst es, weil Du zurückgekommen bist. Meinen Segen, Kinder, den gebe ich Euch mit!“

Und nun knieten Peter und Heinz vor dem Stuhle des Vaters.

Der alte Freiherr aber schaute zur Tür hin, wo noch ein anderer stand, der ebenfalls die feldgraue Soldatenuniform trug. Das aber war Bernhard, der einzige Bernhard, der mit Heinz von Ruisdaelen der gleichen Kompanie eingereiht worden war, wo sie wieder zusammen kämpfen konnten, wie in vielen Jahren schon.

„Komm auch Du, da Du ja keine Eltern mehr hast, keine Geschwister mehr. Da ich den einen Sohn wiederhab, nehm ich auch noch einen neuen dazu. Du sollst auch meinen Segen haben!“

„Da sank Bernhard auf die Knie

können, da hatte sie versagt. Und wäre die Forderung die schlimmste gewesen?

Sie konnte für den Lord Beresford keine Liebe empfinden; schlimmer noch war es, sie hasste diesen Mann, der es nur allein gewesen sein muhte, der Peter Brandenstein verraten hatte. Sie hatte ja oftmals hören müssen, es seien abermals deutsche Spione erschossen worden. Und unter diesen war gewiss auch einmal Peter Brandenstein gewesen. Nein! Sie konnte sich kein schwereres Opfer ersinnen, als Lord Beresford angehören zu müssen.

Aber wenigstens hätte sie damit dem Vater die Freiheit erlaufen können.

Immer wieder machte sich Martha Gönghöv darüber Vorwürfe.

Die Ungewissheit über sein Schicksal, das Ausbleiben einer jeden Nachricht von ihm quälte sie am meisten. Wenn jene anderen Nachrichten in das Gefangenenzlager gebracht würden, daß ganz Galizien bereits von den Russen besetzt sei, die in zwei Heeresäulen nach Wien und von Breslau aus nach Berlin marschierten, wenn die Schreckensbotschaft verbreitet wurde, der deutsche Kaiser sei von den Revolutionären in den Straßen Berlins erschossen worden, während Frankreich bereits den Rhein überschritten hätte, dann herrschte wohl eine tiefe Gedrücktheit, bis die Zweifel laut wurden, die sich gegen solche Möglichkeiten wendeten, die nicht alles glauben wollten, was das Reuterbüro melde. Nein, Deutschland und Österreich müssten stärker sein. So rasch waren diese Länder nicht zu besiegen. Aber nach solchen Meldungen wurde für Martha Gönghöv nur die Sehnsucht nach einer einzigen Nachricht von ihrem Vater um so vernehmlicher.

Da wurde sie eines Tages abermals gerufen.

Und wiederum war es Lord Beresford, dem sie gegenüberstand.

Was wollte er abermals? Wagte er sein Verlangen von früher zu wiederholen?

Und sie selbst? Durfte sie es dann nochmals so schroff ablehnen?

„Ich komme nochmals, denn ich könnte darüber keine Ruhe finden, daß es mir völlig unmöglich sein sollte, zu helfen, nachdem ich dem Grafen Gönghöv meine Unterstützung zugesagt hatte. Ich war bei ihm.“

„Bei Vater? Ist er gesund?“

„Ja! Gesund wohl, nur ein wenig schwach, etwas leidend.“

„Sie wollen es mir verheimlichen. Ist es schlimm?“

„Nein! Aber er kann eben nicht ertragen, daß er Brunnen graben muß. Es ist dies eine ziemlich anstrengende Arbeit.“

„Und dazu ist er gewungen worden?“

„Es muhte eben für die Gefangenen eine Arbeit geschaffen werden.“

Martha Gönghövs Augen starrten weit offen; sie glaubte, die unter der Schwere der Arbeit gebogene Gestalt des Vaters zu sehen, gebrochen, leidend.

„Und kann ihm denn nicht geholfen werden?“

„Ich nannte Ihnen schon eine Möglichkeit. Und ich muß erkennen, daß ich diese gar nicht hätte aussprechen dürfen, denn Sie muhten dabei an meiner Ehrlichkeit zweifeln. Und um den Schatten, der deshalb auf mir liegen muht, zu beseitigen, habe ich alles versucht, einen anderen Weg zu finden, der das Schicksal wenden ließe. Durch persönliche Widersprache mit dem Gouverneur ist es mir auch gelungen, eine Zustimmung zu erlangen. Graf Gönghöv hat diesen

Weg auch als den einzigen anerkannt.“

„Und — und wie wäre es möglich, aus diesen entsetzlichen Stätten freizukommen?“

So ruhig sich Lord Beresford auch zu sprechen bemüht hatte, so lauerete in den Gedanken von Martha Gönghöv immer noch das Misstrauen. Konnte von diesem Manne wirklich etwas Gutes kommen, etwas, hinter dem nicht eine andere Absicht verbirgt wurde? Sollte sie den Lord Beresford doch verkannt haben?

Eines meiner großen Handelschiffe ist im Hafen von Algier eingelaufen. Ich habe nun die Ernächtigung erlangt, Ihren Vater und Sie auf diesem Schiffe nach London zu bringen, zumal Sie auf meinem Schiffe auch nichts gegen Frankreich unternehmen können. Sind Sie aber erst auf meinem Schiffe, dann kann es niemand ändern, wenn ich vorher im Hafen von Amsterdam einlaufe. Selbstverständlich würden Sie auf dem Schiffe nur meine Gäste sein.“

Diese Worte klangen ehrlich! Konnte auch hinter ihnen eine Falschheit lauern?

Er hatte ja keine Gegenforderung gestellt. Sie würde nur gemeinsam mit ihrem Vater auf dem Schiffe fahren; und in Amsterdam würden sie dann frei sein.

Was überlegte sie dabei noch?

Sie sah kein Doppelspiel!

Vielleicht hatte Lord Beresford nunmehr erkannt, daß sich Liebe doch niemals erzwingen lassen würde!

Da bot sie dem Lord ihre Hand:

„Ich kann nur zustimmen, wenn es mein Vater doch auch getan hat. Den Dank dafür werde ich nie vergessen.“

„So kann ich Ihnen die Zusicherung geben, daß Sie schon in drei Tagen mit Ihrem Vater die Gäste auf meinem Schiffe sein werden.“

Martha Gönghöv stand an dem Kajütentor und schaute auf das Meer hinaus.

Endlos weit dehnte sich die Wasserfläche aus. Die Wellen stiegen, sanken zusammen, bauten sich hoch und tauchten wieder unter. Ein ewig sich wiederholendes Spiel.

Und wie lange schon hatte sie das Spiel der Wellen beobachten können!

Der Dampfer war nicht sofort nach England, wie es zu vermuten gewesen war, er war erst durch den Suezkanal nach Indien gefahren, war dort mit Waren beladen worden und dann erst auf dem gleichen Wege zurückgekehrt.

Monate waren vorüber.

Und immer noch waren Graf Koloman Gönghöv und Martha die Gäste des Lords Beresford.

Aber schon in den ersten Tagen der Fahrt hatte Martha Gönghöv fühlen müssen, wie Lord Beresford seine Bemühung fortsetzte. Sie hatte damals gesagt, als zum ersten Male die italienische Küste in Sicht gekommen war, gebeten, dort das Schiff verlassen zu dürfen.

Aber Lord Beresford hatte es unter irgend einem Vorwand abgelehnt.

Hörzeitung folgt.

Siegmar. Sonntag, den 5. September, veranstaltet der Männergesangsverein „Lyra“ unter glütiger Mitwirkung mehrerer Brudervereine (ca. 120 Sänger) in der Peitzmühle ein Gesangskonzert. Die Registrierung und Leitung der Solostimme hat Herr Opernsänger Hans Kreuz freundlich übernommen, während Fräulein Käthe Friedler, einige Lieder zur Laute zum Vortrag bringen wird. Den Besuchern kann also ein unterhalternder und genussreicher Abend in

ausübt gestellt werden. Der Reinertrag findet zum Besten des Vereins „Heimatdank“ Verwendung.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Reichenbrand.

13. Sonntag p. Trin., den 29. August, Vormitt. 14.0 Uhr Predigtgottesdienst. Abendspredigt: Pastor des Kant.

Mittwoch Abend 8 Uhr Jungfrauenverein.

Mittwoch Abend 8 Uhr Kriegsbesuchstunde. Pfarrer Rein.

Donnerstag Abend 8 Uhr Altabend.

Pfarramt: Pfarrer Rein.

Parochie Rabenstein.

13. Sonntag n. Trin., den 29. August, Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Beichte und hl. Abendmahl. Pfarrer Weidauer.

Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst. Hilfsgeistlicher Herold.

Mittwoch Kriegstagung der evang. Junglingsvereine des Kirchenkreises Chemnitz II und IIIb in Hartbau. 3 Uhr Röder Gottesdienst. Freunde der Kirch. Jugendarbeit willkommen! Abmarsch vom Rathaus 1/1 Uhr.

Mittwoch, den 1. September, 8 Uhr Bibelstunde im Pfarrhaus.

Pfarrer Weidauer.

Freitag, den 3. September, 8 Uhr, Kriegsbesuchstunde. Pfarrer Weidauer.

Wochenamt vom 30. August bis 4. September: Pfarrer Weidauer.

Nachrichten des kgl. Standesamtes zu Reichenbrand

vom 21. bis 27. August 1915.

Geburten: Dem Werkführer Ulrich Emil Meinert 1 Sohn; dem Maler Gustav Wolf Frenzel 1 Sohn.

Taufe: Der Fabrikarbeiter Louis Eugen Schneider, wohnhaft in Chemnitz, mit Hildegard Hedwig Uhlig, wohnhaft in Reichenbrand.

Heirathen: Der Gehörflüsterer, z. J. Gefreiter der 5. Schweren Provolantkolonne 19. Armeekorps, Arno Alfred Wölk, z. J. im Felde, mit Helene Martha Spindler, wohnhaft in Reichenbrand.

Sterbefälle: Heinrich Hora Naumann, 1 Monat alt; der Grenadier der Landwehr Max Hermann Eckart, Eisenleger, 38 Jahre alt, gefallen am 2. August; der Soldat der Landwehr Fritz Hugo Martin, Eisenleger, 32 Jahre alt, am 28. Februar bei Ripont gefallen.

Nachrichten des kgl. Standesamtes zu Siegmar

vom 19. bis 25. August 1915.

Geburten: Dem Schlosser Max Hugo Schindler ein Sohn und dem Straßenbahnmagazinmeister Paul Hermann Krebschmar eine Tochter.

Heirathen: Der Ingenieur Hans Heinrich Martin Karl Rehbein in Chemnitz mit der Haustochter Frieda Elsa Winter hier.

Sterbefälle: Der Unteroffizier und Appreteur Karl Hermann Merkel, 26 Jahre alt, und der Schlosser Moritz Otto Friedler, 32 Jahre alt.

Nachrichten des kgl. Standesamtes zu Neustadt

vom 17. bis 23. August 1915.

Geburten: Dem im Kriegsdienst befindlichen Straßenbahnmagazinmeister Paul Hugo Ziegler 1 Sohn.

Sterbefälle: Der Soldat Erich Johannes Heder, 22 Jahre alt, im Gefecht bei Frezenberg am 5. Mai 1915 gefallen.

Nachrichten des kgl. Standesamtes zu Rottluff

vom 19. bis 25. August 1915.

Geburten: Dem Revolverdrehler Ernst Kurt Schmidel 1 Knabe.

Volksbücherei Rabenstein.

Gedöffnet jeden Sonntag von 1/21—12 Uhr

vormittags im Erdgeschöß der neuen Schule.

Nahzeug 1800 Bände. Die neuesten Anschaffungen sind:

Mr. 1757. **Baden Powell,** Meine Abenteuer als Spion.

1759. **Goen Hebin,** Ein Volk in Waffen.

1760. **H. St. Chamberlain,** Neue Kriegsaufsätze. 2. Teil.

1762. **O. Reclus,** Die Feststellung Deutschlands.

1758. **Vertel Bauers** Heilsplanzen-Landschaftsbuch.

1761. **Otto Hermann,** Augen und Schaden der Vögel.

Rabenstein, am 22. August 1915.

Die Büchereiverwaltung.

Wir suchen für unser kaufmännisches

Kontor in Siegmar zum baldigen

Eintritt:

junge Dame

für Korrespondenz und event. auch für

Buchhaltung. Stellung dauernd und an-

genehm. Es wollen nur Damen Anträge

einreichen, die selbständig und gewissen-

haft arbeiten. Aussführliche Anträge unter

Bl. 2 in die Expedition d. Bl. erbeten.

Mehrere kräftige

Bleichereiarbeiter

sucht sofort

Bleicherei Saxonia

Rabenstein.

eine

Knopfloch näherin

und eine tüchtige

Overlock näherin

gesucht Siegmar, Friedhofstraße 27.

eine ordtl. Frau zur Aufwartung

gesucht. Näheres Revolgitstraße 22.

kräft. ordtl. Schulmädchen

als Aufwartung gesucht

Rabenstein, Hofer Str. 60.

13-15jährigen Jungen

zu leichter Gartenarbeit sucht

Eduard Dietrich,

Rosenschule, Rabenstein.

Junges Mädchen

sucht für Sonnabends Stellung als Auf-

wartung. Off. u. R. W. 26 c. Exp. d. Bl.

Fotzugshälber

ein guterhaltener regl. Handschuhstuhl

sofort billig zu verkaufen. Rabenstein,

Friedl. 36, Nähe Carolab.

Boris Dieg.

Ausgekämmtes Haar

kaufte Friseur Weber, Rabenstein.



Paul Kupffy,

Gefreiter der Landwehr im Ersatz-Regiment Nr. 6, 8. Kompan., Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Klasse,

bei einem Sturmangriffe den Helden Tod fürs Vaterland erlitten hat.

Wir betrachten den Verlust dieses treuen Freunds sehr und werden wir ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Die aber, lieber Freund, rufen wir ein „Habe Dank“ und „Ruhe sanft“ in Dein fröhles Grab nach. Leicht sei Dir die fremde Erde!

Turnverein Siegmar, j. v.

Kantine im Gaswerk Siegmar

Ist sofort zu vergeben. Zu erfahren Nordstraße 2.

4-Zimmer-Wohnung | Sonnige Halb-Etage

